

Gemeinde in der Großen Synagoge von Rom am 13. April 1986 folgende Vision zum Ausdruck: „Juden und Christen [sind] Verwalter und Zeugen einer Ethik, die von den Zehn Geboten gekennzeichnet ist, in deren Befolgung der Mensch seine Wahrheit und Freiheit findet. Eine gemeinsame Besinnung und Zusammenarbeit in diesem Bereich zu fördern, ist eines der großen Gebote der Stunde ... Wenn wir das tun, so erlaube ich mir zu sagen, werden wir unseren jeweiligen heiligsten Verpflichtungen treu sein, aber auch jener, die uns am tiefsten verbindet und eint: dem Glauben an den einen Gott, der ‚die Fremden liebt‘ und ‚den Waisen und Witwen ihr Recht verschafft‘ (vgl. Dtn 10,18), indem auch wir uns bemühen, sie zu lieben und ihnen beizustehen (vgl. ebd. und Lev 19,18.34). Die Christen haben diesen Willen des Herren von der Tora gelernt, die Ihr hier verehrt, und von den Worten Jesu, der die Liebe, die die Tora fordert, bis in die äußersten Konsequenzen verwirklicht hat ...

Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ‚Äußerliches‘, sondern gehört in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder“.

Amerikanischer Wortlaut: Within Context. Guidelines for the Catechetical Presentation of Jews and Judaism in the New Testament, Washington, D.C. 1987; leicht korrigierte Übersetzung aus: Katechetisches Institut des Bistums Aachen, Von den Wurzeln her. Leitlinien für die angemessene Darstellung der Juden und des Judentums in Verkündigung, Erwachsenenbildung und Religionsunterricht, Aachen 1989, 5–19.

K.II.3' KOMITEE FÜR ÖKUMENISCHE UND INTERRELIGIÖSE FRAGEN DER NATIONALEN KONFERENZ DER KATHOLISCHEN BISCHÖFE DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA

Kriterien für die Bewertung von Passionsspielen vom 22. März 1988

Zu einem relativ späten Zeitpunkt kam es im Mittelalter zu dramatischen Darstellungen der Ereignisse vom Leiden und Tod Jesu von Nazareth. Die Passionsspiele von Oberammergau sind das bekannteste Beispiel einer solchen dramatischen Darstellung als Volksschauspiel. Ihm folgen viele lokale Traditionen in den Vereinigten Staaten. Für diese erarbeitete das amerikanische Sekretariat für katholisch-jüdische Beziehungen eine Handreichung, die sich an den Vatikanischen „Hinweisen für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“ vom 24. Juni 1985 (→ Band I, K.I.31) orientierte.

A. Das Geheimnis der Passion

1. Das übergreifende Ziel jeder Schilderung der Passion sollte die unzweideutige Darstellung des lehrhaften Verständnisses des Ereignisses im Lichte des

Glaubens sein, d.h. der traditionellen Deutung der Bedeutung von Christi Tod für die ganze Menschheit, wie sie die Kirche vorlegt. Die Konzilserklärung *Nostra aetate* stellt diese zentrale Wahrheit des Evangeliums ganz klar fest: „Auch hat ja Christus ... in Freiheit, um der Sünden aller Menschen willen, sein Leiden und seinen Tod aus unendlicher Liebe auf sich genommen, damit alle das Heil erlangen“ (*Nostra aetate*, 4; vgl. *Hinweise IV*, 22).

Deshalb muß man von allen Darstellungen, die ausdrücklich oder implizit die Verantwortung menschlicher Sünde auf diese oder jene historische Gruppe wie z.B. die Juden zu verlagern suchen, sagen, daß sie eine zentrale Wahrheit des Evangeliums verdunkeln. Richtigerweise wurde gesagt: „Genau genommen betrifft die Verwerfung der Anklage der Kollektivschuld von Juden ebenso die Reinheit des katholischen Glaubens wie die Verteidigung des Judentums“ (Erklärung der Nationalen Konferenz der katholischen Bischöfe vom 20. November 1975).

2. Die Frage nach der *theologischen* Verantwortlichkeit für Jesu Tod ist eine lang entschiedene. Aus der theologischen Perspektive artikulierte der Katechismus des Konzils von Trient (zitiert in *Hinweise IV*, 22) ohne Zögern, was das dramatische oder moralische Hauptaugenmerk jeder Aufführung des Ereignisses für Christen sein sollte – eine tiefe Selbstprüfung unserer eigenen Schuld durch die Sünde an Jesu Tod: „In diese Schuld sind all jene verstrickt, die häufig sündigen; denn wie unsere Sünden Christus den Herrn dem Tod am Kreuz überlieferten, so beladen sich sicherlich am meisten jene, welche in der Sünde und Ungerechtigkeit schwelgen, selbst mit der Kreuzesschuld gegen den Sohn Gottes ... Diese Schuld scheint bei uns ungeheuerlicher als bei den Juden; denn wenn sie ihn erkannt hätten, hätten sie niemals den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt, während im Gegenteil wir, die ihn zu kennen bekennen und ihn gleichwohl durch unsere Handlungen verleugnen, in gewisser Weise unsere gewalttätigen Hände auf ihn zu legen scheinen“ (*Katechismus des Konzils von Trient*).

3. Das zentrale Glaubensbekenntnis der Kirche konzentriert sich genau auf diese theologische Botschaft, ohne Bezugnahme auf die äußerst komplizierte historische Frage einer Rekonstruktion, was verschiedene Einzelpersonen getan haben mögen oder auch nicht. Nur Pilatus ist erwähnt, als die Person mit der alleinigen rechtlichen Verantwortung für den Fall: „Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden“ (Glaubensbekenntnis von Nizäa). Diese Tatsache gibt eine bestimmte hermeneutische Orientierung für den Gebrauch verschiedener Materialien der neutestamentlichen Passionserzählungen in einem dramatischen Rahmen (vgl. C. weiter unten).

4. Bei der Entwicklung und Bewertung von Passions-Inszenierungen muß das zentrale Kriterium für die Beurteilung das sein, was die *Richtlinien* die „ausschlaggebende Aufgabe“ nennen, „den eigentlichen Sinn eines Textes herauszuarbeiten, und zwar unter Berücksichtigung der exegetischen Forschung“ (*Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung „Nostra aetate“ Artikel 4* vom 1. Dezember 1974, II). Ein Zurückbleiben hinter dieser „ausschlaggebenden Aufgabe“, eine Karikatur des jüdischen Volkes zu vermeiden, wie die Geschichte sie uns allzu häufig gezeigt hat, wird meist unvermeidlich in einer Verletzung des grundlegenden hermeneutischen Prinzips des Kon-

zils in dieser Hinsicht enden: man darf „die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern“ (*Nostra aetate*, 4).

5. Die *Hinweise* von 1985 liefern ebenfalls ein Modell für das positive Verständnis der Beziehung zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk, das ein Schlüsselement für die Einsicht bilden sollte, die der Darstellung der Passion zugrunde liegt. Wie die *Hinweise* feststellen: „Es geht nicht nur darum, in unseren Gläubigen die Reste von Antisemitismus, die man noch hie und da findet, auszurotten, sondern viel eher darum, mit allen erzieherischen Mitteln in ihnen eine richtige Kenntnis des völlig einzigartigen ‚Bandes‘ (vgl. *Nostra aetate*, 4) zu erwecken, das uns als Kirche an die Juden und das Judentum bindet“ (*Hinweise* I, 8).

B. Vermeiden von Karikaturen und falschen Entgegensetzungen

1. Jede Darstellung des Todes Jesu wird in einem größeren oder geringeren Ausmaß theologische Perspektiven mit historischen Rekonstruktionen der Ereignisse vermengen, welche mit größerer oder geringerer Treue auf den Berichten der vier Evangelien und auf dem gründet, was aus außerbiblischen Quellen bekannt ist.

Die Natur einer solchen Vermengung läßt die weitest mögliche Bandbreite für künstlerische Kreativität und Einsicht, aber auch für Mißbrauch und Vorurteile offen. Was die *Hinweise* in ihrer Zusammenfassung hinsichtlich der christlich-jüdischen Beziehungen im allgemeinen feststellen, ist gleichermaßen und vielleicht besonders für die Geschichte der Entwicklung von Passionsspielen in ihren verschiedenen Formen wahr: „Insbesondere ist eine peinliche Unkenntnis der Geschichte und Traditionen des Judentums festzustellen, deren negative und oft verzerrten Aspekte allein zum allgemeinen Rüstzeug vieler Christen zu gehören scheinen“ (*Hinweise* VII, 27).

2. Das Judentum besonders im ersten Jahrhundert enthielt einen außergewöhnlich reichen und mannigfaltigen Kreis von Gruppen und Bewegungen. Einige suchten eine gewisse Anpassung an die hellenistisch-römische Kultur in der Diaspora und im Lande Israels. Andere befürchteten eine endgültige religiöse Assimilation und widersetzten sich energisch jedem kulturellen Kompromiß. Einige traten für eine bewaffnete Rebellion gegen Rom ein (Zeloten), andere für einen friedvollen, aber festen Widerstand gegen die kulturelle Unterdrückung (einige Pharisäer), und einige wenige wie die Tempelpriesterschaft und ihre Partei (Sadduzäer) arbeiteten in den Augen des Volkes als Kollaborateure mit Rom zusammen.

Emotionen und Hoffnungen (sowohl praktische wie spirituelle) gingen hoch und die Rhetorik oft noch höher. So agierte an den Linien der großen Streitpunkte jener Zeit entlang und in Reaktion auf die Unterdrückung durch die römische Besatzung eine Vielfalt von Gruppen, jede mit einem eigenen Spektrum innerer Verschiedenheit: Sadduzäer, Zeloten, Apokalyptiker, Pharisäer (der jeweils verschiedenen Anhängerschaften, besonders der beiden Hauptschulen des Hillel und Schammai), Herodianer, Hellenisten, Schriftgelehrte, Weise und Wundertäter aller Art. Die Schrift wurde sehr verschieden verstanden:

literarisch, mystisch, allegorisch und in Verknüpfung der verschiedenen Interpretationsprinzipien.

Jesus und seine Lehren können nur inmitten dieser wechselnden Mischung jüdischer Trends und Bewegungen verstanden werden. Tatsächlich sind verschiedene Gruppen und Führer zur Zeit Jesu (vielleicht besonders bestimmte Pharisäer) für viele von Jesu Ideen eingetreten wie z.B. die Nähe des Reiches Gottes, die leibliche Auferstehung, den Widerstand gegen die Tempelpolitik und so weiter. Die Evangelien spiegeln nur etwas von dieser Verschiedenheit wider. Spätere Generationen von Christen neigten – vielleicht in Mißdeutung der theologischen Stoßrichtung des Gebrauchs des Begriffs *Ioudaioi* („die Juden“ oder „die Judäer“) im Johannesevangelium – dazu, dies zur monolithischen, gewöhnlich negativen Stereotype zu vereinfachen. So begann die Karikatur, die Basis abwertender Klischeevorstellungen zu formen, die so energisch von den *Hinweisen* zurückgewiesen wird. Darbietungen der Passion sollten demgegenüber danach streben, die Verschiedenheit jüdischer Gemeinschaften zur Zeit Jesu zu verdeutlichen und den Zuschauern ein Verständnis dafür zu ermöglichen, daß viele der Hauptanliegen Jesu (z.B. die Kritik an der Tempelpolitik) von anderen Juden seiner Zeit geteilt worden wären.

3. Vieles von diesem negativen „Ideenvorrat“ kann unglücklicherweise in Passionsspielen lebendig werden. Es ist nur allzu einfach, in dramatischen Darstellungen künstliche Konflikte zu schaffen, um das Interesse zu erhöhen oder einen scharfen Kontrast zwischen den Charakteren zu verdeutlichen. Einige dieser falschen Gegensätze, die sorgfältig vermieden werden sollten, sind folgende:

a) Jesus darf nicht im Gegensatz zum Gesetz (*Tora*) dargestellt werden. Tatsächlich gibt es, wie es die *Hinweise* detaillierter beschreiben, „jedoch keinen Zweifel daran, daß er sich dem Gesetz unterwerfen will (vgl. Gal 4,4) ... Er predigte den Respekt vor dem Gesetz (Mt 5,17–20) und forderte dazu auf, demselben zu gehorchen (Mt 8,4)“ (vgl. *Hinweise* III, 13). Jesus sollte deutlich als ein frommer und gesetzestreuer Jude seiner Zeit dargestellt werden (vgl. *Hinweise* III, 12 und 20).

b) Das Alte Testament und die sich darauf gründende jüdische Tradition darf nicht in einen solchen Gegensatz zum Neuen Testament gesetzt werden, daß das frühere nur eine Religion der Gerechtigkeit, der Furcht und der Gesetzmäßigkeit zu enthalten scheint, ohne den Anruf zur Liebe zu Gott und zum Nächsten (Dtn 6,5; Lev 19,18; Mt 22,34–40; *Richtlinien*, III).

c) Jesus und seine Schüler dürfen nicht dramatisch in einen Gegensatz zu ihrem Volk, den Juden, gesetzt werden. Dies hieße zum Beispiel, die im Johannesevangelium gehandhabte technische Terminologie mißzuverstehen (vgl. *Richtlinien*, III: „die Juden“ als Begriff im Johannesevangelium). Dies ignorierte ebenso jene Teile des Evangeliums, die das einfache jüdische Volk Jesus gegenüber wohlgesinnt zeigen. In seinem Leben und Lehren war „Jesus ... Jude und ist es immer geblieben“ (*Hinweise* III, 12), ebenso auch die Apostel (*Hinweise* III, 14).

d) Juden sollten nicht als geizig gezeigt werden (z.B. im Tempel die Geldwechsler-Szenen), als blutrünstig (z.B. in bestimmten Darstellungen von Jesu Auftreten vor der Priesterschaft des Tempels oder vor Pilatus) oder als unerbitt-

liche Feinde Christi (z.B. durch die Umwandlung der kleinen „Menge“ am Statthalterpalast in eine schreiende Meute). Solche Darstellungen mit ihren augenfälligen „Kollektivschuld“-Folgerungen scheiden solche Teile des Evangeliums aus, die zeigen, daß die Heimlichkeit, die den „Prozeß“ Jesu umgab, motiviert war durch die große Gefolgschaft Jesu in Jerusalem und daß das jüdische einfache Volk – weit entfernt, ihm den Tod zu wünschen – sich dem widersetzt haben würde, wenn es darum gewußt hätte, und tatsächlich seinen Tod durch die römische Exekution betrauerte (vgl. Lk 23,27).

e) Jede Szene der Menge und des Verhörs sollte deshalb die Tatsache wiedergeben, daß einige in der Menge und unter den jüdischen Führern (z.B. Nikodemus, Josef) Jesus unterstützten und daß der Rest von seinen Gegnern manipuliert wurde, wie es in den Evangelien deutlich wird (vgl. *Nostra aetate*, 4, „jüdische Obrigkeiten“; *Hinweise IV*, 22).

f) Jesus und seine Lehren sollten nicht so gekennzeichnet werden, als ob sie sich gegen „die Pharisäer“ als eine Gruppe richteten oder von dieser bekämpft worden wären (*Hinweise III*, 16). Jesus teilte bedeutende pharisäische Lehren (*Hinweise III*, 17), die sie von anderen jüdischen Gruppierungen der Zeit unterschied – wie den Sadduzäern. Tatsächlich werden die Pharisäer in den Berichten der Passion nicht erwähnt, außer einmal bei Lukas, wo Pharisäer versuchen, ihn vor einer Verschwörung von Herodes-Anhängern gegen ihn zu warnen (Lk 13,31). So sagte auch ein geachteter Pharisäer, Gamaliel, später vor dem Sanhedrin aus, um das Leben der Apostel zu retten (Apg 5). Die Pharisäer sollten also nicht als Partei in den Verhandlungen gegen Jesus dargestellt werden (*Hinweise III*, 16–19).

g) Zusammenfassend: Judentum und jüdische Gesellschaft zur Zeit Christi und der Apostel stellten eine komplexe Wirklichkeit dar und umfaßten viele verschiedene Strömungen, viele geistige, religiöse, soziale und kulturelle Werte (*Richtlinien*, III). Darstellungen der Passion sollten sich bemühen, diese geistige Vitalität wiederzugeben und jede stillschweigende Folgerung zu vermeiden, daß Jesu Tod ein Ergebnis der religiösen Auseinandersetzungen zwischen einem stereotyp verstandenen „Judentum“ und der christlichen Lehre war. Viele der Streitfragen (oder „Antithesen“) zwischen Jesus und seinen Mitjuden, wie sie in den Evangelien berichtet sind, spiegeln – wie wir heute wissen – Konflikte wider, die lange nach der Zeit Christi zwischen den frühen christlichen Gemeinden und verschiedenen jüdischen Gemeinschaften stattgefunden haben (*Hinweise IV*, 21.A). Solche besonderen und oft späteren Konflikte zu einem Entweder-oder-Gegensatz zwischen Jesus und dem Judentum zu verallgemeinern, hieße, anachronistisch zu sein und – noch grundsätzlicher – den Geist und die Absicht der Evangelientexte zu verderben (*Hinweise III*, 20; *IV*, 21.F).

h) Im Lichte der oben genannten Kriterien wird es auch nützlich sein, die Bühnenbilder und die Kostümierungen einzelner Produktionen sorgfältig zu prüfen, wo dies angezeigt ist. Nur um ein Beispiel zu geben: es ist möglich, einige oder alle der oben genannten „Gegensätze“ subtil und doch wirksam durch die Kostüme auszudrücken: Jesu Feinde in Kostüm und Make-up dunkel und finster auftreten zu lassen und Jesus und seine Freunde in hellen Tönen. Dies kann auf der Bühne sehr effektiv sein. Aber dies kann auch verheerend sein, wenn die Folge ist, daß Jesus und die Apostel von „den Juden“ abgesondert werden, als

wenn sie nicht alle Teil des gleichen Volkes wären. Es ist wichtig, Jesus und seine Anhänger deutlich als Juden unter Juden zu zeichnen, dies sowohl in Kleidung und Handlung wie z.B. beim Gebet.

i) Ähnlich bedarf der Gebrauch von religiösen Symbolen einer sorgfältigen Aufmerksamkeit. Wiedergaben der Menora, von Gesetzestafeln und anderen jüdischen Symbolen sollten durch das ganze Spiel gezeigt werden und nicht weniger mit Jesus und seinen Freunden in Verbindung stehen als mit dem Tempel oder mit jenen, die gegen Jesus opponierten. Die Präsenz römischer Soldaten sollte während des Spiels auf der Bühne gezeigt werden, um die gewaltsame und allgegenwärtige Natur der römischen Besatzung zu verdeutlichen.

C. Schwierigkeiten und Empfindlichkeiten in der historischen, auf den vier Evangelien fußenden Rekonstruktion

Die Vermengung von theologischen, historischen und künstlerischen Aspekten, wie sie oben beschrieben wurde (Teil B 1), verursacht viele Schwierigkeiten, eine angemessene Darstellung der Passionsberichte (Mt 26–28; Mk 14–15; Lk 22–23; Joh 18–19) zu gestalten. Unten folgen einige Beispiele der schwierigen Wahlmöglichkeiten, denen sich jene gegenübersehen, die in Treue gegenüber den Evangelien eine solche Darstellung versuchen. Bei jedem Beispiel wird der Versuch unternommen, jene Prinzipien, die in Teil A und B vorgestellt wurden, auf die Frage anzuwenden und zwar in der Hoffnung, daß eine solche Erörterung jenen eine Hilfe sein kann, die mit der Bewertung des breiten Spektrums möglicher Darstellungen, wie sie heute existieren, beauftragt sind.

1. Die Frage der Auswahl

a) Jene, die *eine* Erzählung aus den Versionen der Ereignisse in den vier Evangelien konstruieren, werden unmittelbar gewahr, daß die Texte sich in vielen Details unterscheiden. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Der berühmte Ausspruch: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ existiert nur im Text von Matthäus (Mt 27,24–25), während die Frage, ob es einen vollständigen Sanhedrin-Prozeß gab oder nicht, weit voneinander unterschiedene Interpretationen in jeder der Evangelien-Erzählungen erfährt. Johannes zum Beispiel hat keine Sanhedrin-Prozeß-Szene als solche, sondern nur eine Befragung durch die zwei Hohepriester bei Tagesanbruch (Joh 18,19). Auch ist es im Johannes-evangelium eine römische Kohorte, die lediglich von Tempelwächtern begleitet wird, die Jesus verhaftet (Joh 18,3;12). Wie soll man nun zwischen den verschiedenen Versionen wählen?

b) Zunächst muß begriffen werden, daß die Evangelisten nicht beabsichtigten, „Geschichte“ in unserem modernen Sinn niederzuschreiben, sondern vielmehr „heilige Geschichte“ (d.h. „wahre und ehrliche Mitteilungen über Jesus“ anzubieten; *Hinweise* IV, 21. A) im Lichte der Offenbarung. Der Versuch, die vier Leidens Erzählungen wörtlich zu benutzen, indem man eine Passage von diesem Evangelium herausgreift und die nächste von einem anderen usw., bedeutet das Risiko, die Integrität der Texte selbst zu verletzen, und zwar genauso wie es z.B. den Sinn von Genesis 1 verletzen würde, die Großartigkeit seiner Vision der Schöpfung auf ein wissenschaftliches Theorem zu reduzieren.

c) Eine klare und präzise Hermeneutik und eine leitende künstlerische Vision

mit einem guten Empfinden für das historische Faktum und für die beste biblische Forschung sind offensichtlich notwendig. Ebenso offensichtlich genügt es für die Produzenten eines Passionsspiels nicht, einer verantwortungsvollen Kritik einfach mit dem Hinweis „Es steht so in der Bibel“ zu antworten. Man muß für seine Auswahl Rechenschaft ablegen können.

Von den oben genannten Beispielen könnte jemand beispielsweise aus dem Johannesevangelium den Ausdruck „die Juden“ entnehmen und ihn mit der Textstelle Matthäus 27,24–25 vermengen; dies würde klar eine „Blutschuld“ auf alle Juden aller Zeiten legen und so die Aussage von *Nostra aetate* verletzen, daß „man ... die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen“ kann. Sollte diese Matthäus-Stelle gebraucht werden (was hier nicht empfohlen wird), ist daher während des Spiels größte Vorsicht geboten, um sicherzustellen, daß jene Interpretation nicht die Oberhand gewinnt. Ebenso mahnen die historischen und biblischen Fragen, welche das Problem eines formalen Prozesses vor dem Sanhedrin umgeben, zur größten Vorsicht und vielleicht sogar dazu, das Vorhaben einer Darstellung aufzugeben. Als ein dramatisches Instrument kann es zu oft zu Mißverständnissen führen.

d) Die größte Vorsicht ist in all jenen Fällen angezeigt, „wo es sich um Abschnitte handelt, die scheinbar das jüdische Volk als solches ins schlechte Licht setzen“ (*Richtlinien*, II). Als ein allgemeines Prinzip sollte deshalb gelten: wenn man nicht jenseits eines vernünftigen Zweifels zeigen kann, daß das besondere Element des Evangeliums, welches ausgewählt oder umschrieben werden soll, keinen Angriff bedeutet oder keinen negativen Einfluß auf das Publikum hat, für das die Darstellung beabsichtigt ist, dann kann dieses Element nicht guten Gewissens gebraucht werden. Dies wird zugestandenermaßen ein schwieriges Prinzip für die Umsetzung sein. Aber in Bezug auf das oben Gesagte ist es ein notwendiges.

2. Historische Kenntnis und biblische Forschung

a) Oft wird das, was wir aus biblischer Forschung und historischen Studien wissen, ein mehr wörtliches Lesen des biblischen Textes in Zweifel bringen. Hier sei nochmals festgehalten: die hermeneutischen Prinzipien von *Nostra aetate*, den *Richtlinien* und den *Hinweisen* sollten von „ausschlaggebendem“ Belang sein. Eine solche Frage bietet sich als Beispiel an. Dies ist das Porträt des Pontius Pilatus (siehe Teil A 3, oben). Es berührt ein echtes Problem der Methodologie bei der historischen Rekonstruktion der Geschehnisse der letzten Tage Jesu.

b) *Die Rolle des Pilatus*. Es scheinen bestimmte Tendenzen der Evangelien, besonders der beiden zeitlich letzten, Matthäus und Johannes, auf der Oberfläche Pilatus als einen wankelmütigen Statthalter zu zeichnen, der selbst „keinen Fehler“ an Jesus fand und danach – wenn auch in einer schwachen Weise – suchte, ihn frei zu geben. Andere Angaben der Evangelien und außerbiblischer zeitgenössischer Quellen charakterisieren Pilatus als einen skrupellosen Tyrannen. Wir wissen von diesen letzteren Quellen, daß Pilatus angeordnet hat, Hunderte von Juden ohne jeden Prozeß nach römischem Recht zu kreuzigen, und daß Pilatus im Jahre 36 nach Rom zurückberufen wurde, um Rechenschaft über sein Tun abzulegen. Lukas schreibt ähnlich „von den Galiläern, die Pilatus

beim Opfern umbringen ließ, so daß sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte“ im Tempel (Lk 13,1–4); so bestärkt er die zeitgenössischen profanen Berichte über die ungewöhnliche Grausamkeit von Pilatus' Statthalter-schaft. Johannes bemüht sich – wie oben erwähnt – zu zeigen, daß Jesu Gefangennahme und Prozeß wesentlich in römischer Hand lag. Letztendlich stimmen die Evangelien darin überein, daß Jesu „Verbrechen“ in römischen Augen der politische Aufruhr war – die Kreuzigung war die römische Form der Bestrafung für ein solches Vergehen. Die Bedrohung für die römische Herrschaft ergibt sich aus der Anklage: „König der Juden“, welche auf Pilatus' Befehl ans Kreuz genagelt war (Mt 27,37; Mk 15,26; Lk 23,38; Joh 19,19). Matthäus 27,38 und Markus 15,27 weisen die „Verbrecher“, die mit Jesus an jenem Tag gekreuzigt wurden, als „Aufrührer“ aus.

Folglich gibt es Raum für mehr als einen bestimmten dramatischen Stil, den Charakter des Pilatus im Einklang mit den biblischen Berichten zu schildern. Erneut legt sich hier nahe, daß die hermeneutische Einsicht von *Nostra aetate* und der Gebrauch der besten verfügbaren bibelwissenschaftlichen Erkenntnisse im kreativen Prozeß nicht ignoriert werden dürfen und das klügste und sicherste Kriterium für eine zeitgemäße dramatische Rekonstruktion liefern.

Schluß

Die *Hinweise* heben hervor, daß – da die Kirche und das jüdische Volk „beide ... ,auf der Ebene ihrer eigenen Identität verbunden“ sind – eine genaue, sensible und positive Würdigung der Juden und des Judentums „in Katechese und Predigt nicht einen gelegentlichen Platz am Rande bekommen [sollte]; vielmehr muß ihre unverzichtbare Gegenwart in die Unterweisung eingearbeitet werden“ (*Hinweise* I, 2; vgl. I, 8).

Dieses Prinzip ist nirgendwo wahrer als in Darstellungen der zentralen Ereignisse des österlichen Geheimnisses. Es ist ein Prinzip, das der Wertung aller zeitgenössischen Dramatisierungen der Passion eine erneute Dringlichkeit gibt und eine erneuerte Norm für die Aufnahme dieser heiklen und lebenswichtigen Aufgabe bietet.

Amerikanischer Wortlaut: Bishops' Committee for Ecumenical and Interreligious Affairs – National Conference of Catholic Bishops, *Criteria for the Evaluation of Dramatizations of the Passion*, Washington, D.C. 1988; eigene Übersetzung.

K.II.4'

KANADISCHE BISCHOFSKONFERENZ

Revidierte Anweisungen für die liturgische Lesung der Passionserzählungen in der Heiligen Woche vom Juli 1988 (Auszug)

Die kirchliche Liturgie der Fastenzeit und Heiligen Woche steht unter einer geschichtlichen Last. Über viele Jahrhunderte waren die Tage der Heiligen